

Jahresbericht des Historischen Vereins des Kantons Bern über das Vereinsjahr 1904/1905

Autor(en): **Mülinen, W.F. von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern**

Band (Jahr): **18 (1905-1907)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-370859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jahresbericht

des

Historischen Vereins des Kantons Bern

über das Vereinsjahr 1904/1905,

abgelegt an der Jahresversammlung zu Kirchberg,
Sonntag, 18. Juni 1905
vom Präsidenten Prof. W. F. von Mülinen.



Wenn wir uns um ein Jahr zurückversetzen, so sehen wir uns auch am gastlichen Ufer der Emme, doch weiter aufwärts, wo die Hügel beidseitig näher zum Ufer herangeschoben sind. Wir haben allen Grund, des Tages gerne zu gedenken, bis auf einen Punkt, unsern Rückzug, der in dem hügeligen Gelände in helle Auflösung ausartete. Kaum eine Station aller der Bahnen des Emmentals, die nicht einen Flüchtling einsteigen sah. Der Grund lag darin, dass der Aufstieg zu der Ruine Wartenstein — nach dem Essen ohnehin ein Stück Arbeit — zu niedrig und zu kurz eingeschätzt war. Ich stehe nicht an, meinen Fehler zu bekennen und reumütig Besserung zu geloben.

Aber noch aus einem andern Grunde knüpfte ich an jene Versammlung an. Es war ein guter Gedanke unseres verehrten Herrn Sterchi, am Mahle an unser ältestes Mitglied zu erinnern. War es doch das 50. Jahr der Mitgliedschaft, in das Herr Kirchmeier und Amtsnotar Karl Howald trat. Noch hatte er, wie seit Jahrzehnten, die Rechnung des Kassiers begutachtet und sein Fernbleiben von der Jahresversammlung entschuldigt, der einzigen, die er nicht

hat besuchen können. Der telegraphische Gruss, der ihm unsern Dank für all' seine Dienste entbot, war das letzte, das ihm vom Historischen Verein zuteil werden konnte. Wenige Tage nachher, am 18. Juli, wurde Herr *Howald* von dieser Erde abberufen.

Gewiss dürfen wir ihm dankbar sein. Sein ganzes Leben war der Gemeinnützigkeit gewidmet. Von seinem Vater hatte er einen regen Sinn für die vaterländische Geschichte geerbt, so dass er wie eine lebendige Stadtchronik war. Unsere Kasse verwaltete er von 1876—1881, und noch später gehörte er dem Vorstande an. Im Archiv veröffentlichte er mehrere Beiträge und öfters hat er in unsern Sitzungen Vorträge gehalten. Seine Kenntnisse kamen ihm bei keiner Gelegenheit so zu statten wie bei der Gründungsfeier vor 14 Jahren, wo er das Programm zum Festzuge entwarf. Damals schon hatte er seine Kraft in den Dienst einer andern Aufgabe, des Münsterausbaues, gestellt. Was er dort gewirkt hat, liest man in Herrn Sterchis trefflichem Nachruf, der im Bericht des Münsterbauvereins erschienen ist. Wohl verdiente es Herr Howald, dass hoch oben an dem herrlichen Bau seine Züge in Stein verewigt sind. Ueber das Grab hinaus ist er seiner Vaterstadt treu geblieben; die reichen Sammlungen historischen Inhalts, die sein Vater begonnen, die Quelle seines Wissens, hat er der Stadtbibliothek vermacht.

Die folgende, sonst stille Sommerzeit wurde unterbrochen durch die Einladungen zu der Jahresversammlung der befreundeten Nachbarvereine von Freiburg in Laroche, von Neuenburg in Noiraigue, von der Waadt in Milden und Lucens und der jurassischen Société d'Emulation. Diese gegenseitigen Besuche bewahren immer ihren Reiz. Neue Eindrücke, neue Bekanntschaften, neue Kenntnisse trägt jeder davon, und mancher muss sich gestehen, dass er sein Vaterland noch wenig kennt.

Den ganzen Sommer hindurch wurde unter der Leitung von Herrn Stadtbaumeister Blaser eifrig in der Grasburg gearbeitet. Mit Zementsteinen wurde an vielen Stellen die Mauer, wo sie auf dem Felsen ruht und ganz morsch war, ausgebessert, nachdem bereits die eingestürzte Ecke des Bergfrieds wieder gebaut worden war. Im November besuchten die eidg. Experten, Prof. Zemp und Architekt Hardegger, die Grasburg. Sie sprachen sich in der anerkanntesten Weise aus und äusserten den Wunsch, die Arbeit möchte nicht eingestellt werden. Aber von den 15,000 Franken, die Bund, Staat und Gemeinde spenden, ist nicht mehr vieles übrig; die bisherigen Arbeiten haben 14,882 Franken gekostet. Auf die Ermutigung der Experten haben wir beim Departement des Innern ein Gesuch um einen Nachkredit eingereicht. Die Arbeiten jetzt fortzuführen empfiehlt sich namentlich deshalb, weil die schwer zu errichtenden Gerüste noch stehen. Die von Herrn Burri instinktiv entdeckte Treppe wird blosszulegen und der Hofraum zwischen den beiden grossen Türmen, der Platz des ehemaligen kleinen Städtchens, aufzudecken sein. Die Arbeit ist lohnend und wird, wenn einmal die Bahn nach Schwarzenburg führt, anerkannt werden. Schon jetzt bietet sich die Grasburg anders dar. Aufrichtigen Dank sagen wir allen, die unserm Wunsche so hilfreich entsprochen haben.

An einem andern Orte hatten die Erhaltungsideen mit vielem Widerstreben zu kämpfen. Aber die Bewohner von Büren, die sich dem Altertumsgesetze nicht fügen wollten, sondern zum Bundesgericht rekurierten, sind dort abgewiesen worden. Weniger erbaulich war der Spiezer Kirchenhandel. So schlimm, wie es zuerst zu werden drohte, ist es allerdings nicht gekommen. Der Spekulation sind Kirche und Pfarrhaus entzogen und schützende Bestimmungen für die Altertümer der Kirche aufgestellt, aber es bleibt doch bei dem Bedauern, dass der Staat zum Ver-

kauf einer Kirche an Private die Hand geboten hat. Wir wollen hier auch des unserer Hut anvertrauten Denkmals von Neuenegg gedenken, das nach wiederholten Besichtigungen durch unsern Kassier von Herrn Lehrer Hulliger gegen Entgelt in gutem Stand gehalten wird. An die Kosten der Ausgrabungen in Petinesca haben wir in drei aufeinanderfolgenden Jahren je 100 Franken gezahlt. Mit Rücksicht auf unsere anderweitige Inanspruchnahme ist beschlossen worden, für 1904, 50 Franken zu spenden.

Im Frühling wurde uns die Ruine Wartenstein, der wir vor Jahresfrist mit so viel Mühe einen Besuch abgestattet haben, zum Kaufe angeboten. Wir erachteten es indessen passender, von der Erwerbung Umgang zu nehmen, empfahlen sie aber der kantonalen Finanzdirektion, in deren Obhut die Ruine besser geschützt ist, als wenn sie einem Privatmanne gehört.

Im Herbst beschloss die Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz, ihre nächste Versammlung in Bern abzuhalten. Es ist jeweilen eine Kraftprobe für den empfangenden Verein, und wenn wir uns auch selbst auf eine Anfrage dazu bereit erklärt hatten, versetzte uns die Nachricht doch in eine gewisse Bewegung. Es ist Uebung, zu solchem Anlass eine grössere Schrift herauszugeben. Aber wenn sich schon die nötigen Verfasser einstellen, wer zahlt die Kosten? Um eine so starke Unterstützung durften wir keine Behörde ersuchen. Da kam sie unerwartet in Form eines reichen Geschenkes.

Seit Jahren bewohnt Herr Reverend W. A. B. Coolidge unser Land und hat sich in Grindelwald niedergelassen. Von seiner Neigung zur Alpenwelt ist er weitergeführt worden zur Liebe für unsere Geschichte und hat sich mit einer ebenso auserlesenen als reichhaltigen Sammlung von historischen und geographischen Werken über die Schweiz umgeben. Nachdem er bereits den Alpenklub bedacht

beschloss er, unter der gütigen Vermittlung der Herren Dr. Dübi und Dr. Wäber-Lindt, auch uns ein Zeichen seiner Sympathie zu geben.

Nach vertraglicher Grundlage ist sein Geschenk, 5000 Franken, bestimmt zu reicherer Ausstattung des Archivs und zur Herausgabe ausserordentlicher Schriften.

Damit ausgerüstet konnten wir getrost an die Festgabe für die Geschichtsforschende Gesellschaft gehen, und unsere Freude erfuhr nur darin eine Trübung, dass uns die beträchtliche Schenkungssteuer nicht erlassen wurde. Dass wir Herrn Coolidge in der besten Form zu danken versuchen, die uns möglich ist, versteht sich.

Ueber die Festgabe nun sollte der Vorstand Bericht und Antrag stellen. In verschiedenen Sitzungen, zu denen noch weitere Mitglieder eingeladen wurden, setzte er ein Programm auf, das von einer ordentlichen Sitzung gutgeheissen wurde. Der Band wird am 5. September den Teilnehmern der Versammlung der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft überreicht und allen Mitgliedern unseres Vereins zugestellt werden; von der Herausgabe eines grössern Archivhefts wird dagegen dieses Jahr Umgang genommen.

* * *

Und nun zu den Sitzungen. Es ist mit Bedauern festzustellen, dass sie nicht mehr so besucht sind; dass Thalia ein anziehendes Heim gefunden, empfindet ihre Schwester Klio sehr.

Indem ich über die Vorträge berichte, folge ich altem Gebrauche und durchgehe sie chronologisch. Eine eingehende Berichterstattung ist nicht mehr so notwendig, seitdem sie in einem neuen Organ ausführlich erfolgt.

Herr *Lüthi* setzte uns von einem Ringwall in Kenntnis, den er im vergangenen Juli am linken Sense-Ufer bei

Flamatt gefunden hat. Es ist hier wohl der Ort, den unermüdlichen Fleiss des Herrn Lüthi anzuerkennen, wenn auch die Schlussfolgerungen, die er aus seiner Entdeckung gezogen hat, nicht alle überzeugten.

Herr *Lüthi* berichtete ein anderes Mal über die Hochwachten. Von Alters her übte man den Brauch, im Kriegsfall von hoher Warte aus mit Feuerbränden Zeichen zu geben. Bern hat daraus ein eigentliches System gemacht; durch das ganze Land, vom Rhein bis zum Genfersee und in alle Täler hinein, bestanden solche Hochwachten oder Chuzen. Durch sinnreiche Darstellung auf der neuen Schulwandkarte konnte Herr Lüthi einen guten Begriff der Einrichtung geben.

Unser Museum birgt eine nicht geringe Zahl alter einheimischer und eroberter Feldzeichen, deren Datierung von jeher eine schwere Sache war. In einem von vielem Fleiss zeugenden Vortrage trug Herr cand. jur. *Alfred Zesiger* seine in verschiedenen Museen und in alten Akten gewonnenen Ergebnisse vor.

Herr Professor *Vetter* hat in einem Manuskript der solothurnischen Bibliothek die Handschrift unseres Stadtschreibers und Chronisten Konrad Justinger gefunden. Es ist eine Abhandlung über Rechnungskunst, die uns nicht viel sagen würde, wenn nicht andere Eintragungen persönlicher Art eingestreut wären. Aus ihnen geht hervor, dass Justinger ohne Zweifel aus Rothweil stammt und die Schrift 1388 geschrieben hat.

Eine amtliche Chronik der Burgunderkriege, wie sie Schilling für Bern geschrieben hatte, wollte auch Freiburg besitzen, natürlich mit Hervorhebung dessen, das für die Saane-Stadt wichtig war. Eine solche Ausgabe wurde auch besorgt und vielfach, zwar immer mit Abänderungen, kopiert. Herr Prof. *Büchi* hat alle diese verschiedenen Kopien untersucht und sie nach ihrem Alter und Wert bestimmt.

Mit Vergnügen hörte man unserm gerne gesehenen Ehrenmitgliede zu; jede freiburgische Geschichtsquelle ist ja auch für uns von Bedeutung.

Herr Professor *Türler* gab einen Abriss der Geschichte der bielischen Familie Göuffi, die im 14. Jahrhundert auftrat, im 15. zu einem gewissen Wohlstande gelangte, den sie durch gute Heiraten noch förderte, im 16. aber wieder verschwand.

Nachdem Herr Professor *Steck* in den Quellen zur Schweizer Geschichte die Akten des Jetzerprozesses veröffentlicht hat, erfüllte ihn der Wunsch, zusammenzustellen, was sich daraus für eine Schilderung des alltäglichen Lebens ergebe. In der Tat bieten jene Akten ein so reichhaltiges Material, dass uns ein anziehendes kulturgeschichtliches Bild vor Augen geführt werden konnte.

Der Stadtbibliothek ist im letzten Jahre von Frau von Fischer-von Zehender ein wertvolles Manuskript geschenkt worden, die Aufzeichnungen ihres Vorfahren Samuel Zehender. Der zweite Teil ist von Herrn Gottlieb Studer vor langen Jahren im Archiv gedruckt worden; der erste aber, der Zehenders Wanderjahre, zumal seinen Aufenthalt bei der Schweizergarde in Rom während des Jubeljahrs 1550 behandelt, verdiente nicht weniger bekannt gemacht zu werden, was sich der Sprechende zur Aufgabe machte.

Wir bedauern, Zehender, der 1564 gestorben ist, nicht noch für die folgenden Jahre als Quelle zu besitzen, da die Beziehungen zu Savoyen neue Bedeutung gewannen. Dagegen bieten die eingehenden Berichte des savoyischen Gesandten Chabot Einblicke in das politische Getriebe von oft wenig erfreulicher Art. An ihrer Hand stellte Herr Dr. *Richard Feller* seinen Vortrag über das savoyische Bündnis von 1577 zusammen, der in unserer Festgabe erscheinen wird.

Herr Prof. *Haag*, der die Reihe der Vorträge eröffnete, brachte uns die Ergebnisse seiner Studien über die Lausanner Ausgabe der Werke Voltaires, die heute so überaus selten geworden ist. Eine Reihe von Bänden stimmt mit der Genfer Ausgabe überein, andere zeigen eine selbständige Bearbeitung und verraten des Autors Mitarbeit, trotzdem er sie verleugnete. Dass die Herausgabe in bernischen Landen geschah, ist um so überraschender, als kurz zuvor eine Schrift Voltaires an der Kreuzgasse verurteilt wurde.

Herr Dr. *Strickler* machte uns mit einem in Vergessenheit geratenen Staatstheoretiker des 18. Jahrhunderts bekannt. Zu den vielen, die zur Zeit der grossen Revolution den Menschen den Weg zum wahren Glücke und die Mittel zur besten Verfassung weisen wollten, gehört auch der Bieler Johann Jakob Moll. Das Staatsgebäude, das er sich ersann, lehnte sich wohl an gegebene Verhältnisse an, lief aber in solche Absonderlichkeiten aus, dass es einzig auf dem Papiere möglich war.

Hiezu kommen eine Reihe kleiner Mitteilungen: Von Herrn Prof. Tobler über ein an König Friedrich Wilhelm IV. gerichtetes Gedicht Schneckenburgers und von demselben über Bärenholds Kriegslieder, die so bernisch als möglich gesinnt sind, aber einen frühern Wettingermönch zum Verfasser haben. Herr Prof. Türler verlas zwei von Bürgermeister Walker von Biel an den Dekan Wyttenbach gerichtete Schreiben, die von Cagliostros Aufenthalt und Einfluss in Biel Zeugnis geben. Er berichtete auch über die Schicksale des Schlosses von Signau, das im Jahre 1798 nicht eigentlich zerstört, wohl aber allmählich gründlich ausgeplündert wurde. In vielen Bauernhäusern konnte man, wie Herr Kasser berichtete, Gegenstände sehen, die offenbar dem Schlosse entstammten. Herr Türler legte auch ein Schriftchen eines Büreners vor, das das Vorgehen seiner Mitbürger rechtfertigen und den historischen Wert des

Torturms herabsetzen will; es war unserm Staatsarchivar ein leichtes, die meist unrichtigen Angaben zu widerlegen. Der Sprechende gedachte der vor hundert Jahren erfolgten Bestattung des Schultheissen von Steiger und verlas, was des Schultheissen Schwiegersohn, Oberherr Carl May von Rued, in seiner Hauschronik darüber aufgezeichnet hat. Herr Dr. Grunau legte Assignaten der Armée catholique et Royale mit dem Bild Ludwigs XVII. vor, die jedenfalls zu den Seltenheiten der Revolutionszeit gehören.

Leider müssen wir gestehen, dass mit diesem Vortrage eifer unsere gedruckten Arbeiten nicht Schritt gehalten haben. Zwar ist das Archivheft — zum ersten Male bei unserm Sekretär gedruckt — in so stattlicher Bogenzahl erschienen, dass damit wieder ein Band abgeschlossen werden konnte. Aber das Neujahrsblatt hat auf sich warten lassen, und auch die Biographiensammlung hat eine langsamere Gangart eingeschlagen.

Dagegen haben wir uns an einem neuen Unternehmen, wenn auch nicht unmittelbar, so doch sehr stark beteiligt.

Bereits im letzten Jahresberichte ist von der Anregung die Rede gewesen, es möchte den Mitgliedern des Vereins der Lesestoff häufiger und mannigfaltiger als in dem jährlich bloss einmal erscheinenden Archivhefte dargereicht werden. Die Frage ist von neuem ernsthaft geprüft worden. Dafür sprach die Möglichkeit, kleinere Arbeiten und Mitteilungen und Fundberichte schneller zu veröffentlichen, dagegen der Umstand, dass grössere Arbeiten zu sehr auseinandergerissen würden und dass die Redaktion eine bedeutend vermehrte Arbeit nach sich ziehen müsse, vom Vereine als solchem also nicht übernommen werden könne. Da erklärte sich Herr Dr. Grunau bereit, in seinem Verlage ein vierteljährliches Organ herauszugeben. Nach eingehender Ueberlegung zunächst im Vorstande und hernach in ordent-

licher Sitzung beschloss man ohne Widerspruch, dem Vorschlage des Herrn Grunau beizustimmen. Man verhehlte sich dabei nicht, dass im Anfang vielleicht das grössere Interesse sich dem neuen vielseitigen Blatt zuwenden werde, aber man scheute sich, das „Archiv“ in seiner alten Form zu verabschieden und liess sich von der Ueberzeugung leiten, dass die neue Schöpfung den historischen Sinn nur wecken könne. So erschien denn gegen Ostern in Herrn Grunaus Verlag und Redaktion, unter ausdrücklicher Mitwirkung des Historischen Vereins und anderer verwandter Gesellschaften, die erste Nummer der „Blätter für Bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde“. Gerade der Umstand, dass in ihnen die Berichte über unsere Sitzungen so ausführlich erscheinen, ist die Ursache, warum sie hier kürzer gefasst wurden.

Noch wurde erwogen, ob diese „Blätter“ von uns an die Tauschgesellschaften abgegeben werden sollen. Obschon der Verleger für die etwa 90 benötigten Exemplare den Abonnementspreis wesentlich herabsetzen wollte, glaubten wir, darauf verzichten zu sollen, weil Neujahrsblatt und Biographiensammlung, die doch unsere unmittelbaren Veröffentlichungen sind und uns demnach näher stehen, nicht tauschweise abgegeben werden. Unsere bescheidenen Finanzen, die so sorgsam vom Kassier bewacht sind, erlauben eben auch da keinen Luxus.

Die Zahl unserer Tausch-Gesellschaften ist sich gleich geblieben, indem an Stelle des (wie uns gemeldet wurde eingeschlafenen) Oberlahnsteiner Geschichtsvereins, der Historische Verein für den Niederrhein in Köln getreten ist (17. Februar 1905). Unsere Bibliothek mehrt sich stetig; Dubletten, die sich ergeben, werden regelmässig an das Staatsarchiv und die Landesbibliothek verkauft. Die Buchdruckerei Stämpfli übermachte uns geschenkweise das schöne neue Werk: Alte Schweizertrachten.

Auch die Zahl unserer Mitglieder ist sich annähernd gleich geblieben. Hoffentlich gelingt es doch noch einmal, die Zahl 200 zu erreichen.

So stehen wir in voller Tätigkeit, wir freuen uns darüber und zumal in diesem Jahre wollen wir es beweisen, dass wir die Anstrengung nicht scheuen.